



HIV + ICH

Erik Tenberken und seine Erfahrungen mit dem Virus

DARF'S ETWAS MEHR SEIN?

Die Kosten einer HIV-Therapie sind immens. Doch wer verdient eigentlich an wem – und womit? „Dieses Jahr habe ich dir wieder einen Kleinwagen in die Apotheke getragen“: Solche Sprüche bekommt man in meinem Beruf öfter mal zu hören. Und die Patienten haben ja recht. Während Kassenpatienten in der Regel von den Preisen für ein Medikament gar nichts mitbekommen, sieht der Privatpatient es Schwarz auf Weiß, was er für seine Therapie zahlt. Und sein Konto bekommt es zu spüren. Schließlich ist er es, der erst mal die Summe, die bei einem HIV-Patienten gut 2.000 Euro monatlich betragen kann, zahlen muss.

Ganz ähnlich geht es dem Apotheker. Auch er finanziert seinen Lagerbestand vor. Und zwar sowohl für Kassen-, als auch für die Privatpatienten. Zumindest solange, bis das Medikament über den Ladentisch geht. Während bei Privatpatienten eigentlich sofort bezahlt werden sollte, wird das Rezept des Kassenpatienten eingereicht und erst nach vier, fünf oder sechs Wochen erstattet. Weil sich viele Privatpatienten eine Vorfinanzierung einfach nicht leisten können, springen Schwerpunkt-apotheken ein, die mit den privaten Kassen statt des Patienten direkt abrechnen können – sofern sie entsprechende Abmachungen treffen und sich dies genehmigen lassen. Das ist nicht immer einfach, aber bei einer gewissen Hartnäckigkeit in der Überzeugungsarbeit oft möglich. Schließlich geht es darum, sicherzustellen, dass eine Versorgung des Patienten, auch in finanzieller Notlage, garantiert wird. Die Gesundheit geht vor. Das Risiko eines Zahlungsausfalls, sollte ein Patient, dem die Therapie vorfinanziert wurde, etwa versterben, liegt dann beim Apotheker. Und ein Verlust von 3.000 oder 4.000 Euro kann eine Jahresbilanz heute empfindlich treffen.

Die Preise und Aufschläge für neue, verschreibungspflichtige Medikamente sind streng geregelt.

Zwischen Pharmafirmen und dem Gemeinsamen Bundesausschuss wird ein sogenannter Herstellerabgabepreis verhandelt (s. *MÄNNER* 10.11). Dazu kommt ein Zuschlag für den Großhandel, der ab 1. Januar 2012 von 5,15 auf 3,15 Prozent gesenkt wird. Neu ist dann eine Pauschale pro Verpackung von 70 Cent. Für den Apotheker gibt es als Lohn eine Festpauschale pro Packung von 8,10 Euro sowie drei Prozent Aufschlag für die Vorfinanzierung. Bei Kassenpatienten wird von den 8,10 Euro noch ein Rabatt von derzeit 2,10 Euro abgezogen. Schließlich gehen zusätzlich aufgeschlagene 19 Prozent als Mehrwertsteuer an den Staat.

Bei einer Beispielrechnung eines Medikaments mit einem Herstellerabgabepreis von 1.000 Euro ergäbe sich also Folgendes für einen regulären Kassenpatienten im Jahr 2012: 1.000 Euro Pharmaindustrie, 32,20 Euro Großhandelszuschlag = 1032,20 Euro Apothekeneinkaufspreis. Darauf 30,97

Euro Vorfinanzierung/Apotheker (drei Prozent), 8,10 Euro Apothekerlohn (minus 2,10 Rabatt bei gesetzlichen Krankenkassen), 203,54 Euro Mehrwertsteuer. Macht zusammen 1274,80 Euro Verkaufspreis brutto! Die Rezept-

Viele Privatpatienten können sich eine Vorfinanzierung ihrer HIV-Therapie nicht leisten

gebühr von mindestens fünf und maximal zehn Euro (bei Medikamenten ab 100 Euro) geht direkt an die Krankenkasse. Der Apotheker tritt – wie der Arzt bei der Praxisgebühr – nur als Inkasso-Stelle für die Kasse auf.

Die Zeiten, in denen der Apothekerlohn 30 Prozent des Herstellerpreises betragen und man besonders an hochpreisigen Medikamenten sehr gut verdiente, sind lange vorbei. Heute nimmt der Apotheker allein mit der Rezeptgebühr mehr Geld vom Patienten, als er an Lohn zugesprochen bekommt. Das ist nicht immer leicht zu vermitteln.

Erik Tenberken von der Birkenapotheke in Köln ist Gründungsmitglied der Deutschen Arbeitsgemeinschaft HIV-kompetenter Apotheken, www.dahka.de

FAKT: Die Kosten für eine HIV-Therapie sind immens und belaufen sich derzeit pro Monat auf 2.000 Euro im Durchschnitt.